# Düsseldorfer Zeitung.

№ 281. Sonntag den 10. Oktober. 1847.


### Uebersicht.


Deutschland. Berlin (die Landtagsausschüsse; ein neues Preßgesetz; statistischer Bericht über die Lehranstalten; Kaulbach). Breslau (die Dissidenten; die Anstellungsfähigkeit bei öffentlichen Lehrämtern versagt). Koblenz (die Weincrescenz; das Theater; die Realschule). Herford (der Garnisonwechsel). München (Erklärung des Fürsten Wrede). Hamburg (Festmahl zu Ehren Cobden's; Conflict mit der Censur). Oldenburg (Gesuch um Erfüllung des 13. Art. der Bundesacte).
Frankreich. Paris (Marschall Molitor Gouverneur der Invaliden; Prinz Joinville; Herzog von Aumale; die Anleihe; die Reformistenbankets; die „Reforme" verurtheilt).
Großbrittanien. (Die Allg. Ztg. über die englische Bank.) London (die Falliments).
Rußland und Polen. Warschau (Eröffnung der Warschau-Krakauer Eisenbahn; die Bärte; gesetzliches Brodgewicht; militärische Erziehung der Schuljugend).
Spanien. Madrid (abermals ein neues Ministerium).
Niederlande. Aus dem Holländischen (große Finanznoth).
Belgien. Brüssel (Graf d'Huart).
Italien. Rom (Eifer für die Bürgergarde; Piemont; Ferrara). Turin (Volksdemonstrationen).
Türkei. Konstantinopel (Beschneidungsfeierlichkeiten; die Cholera).


## Deutschland.

*†* Berlin, vom 6. Oktober. Es wird viel davon gesprochen, daß man die Landtags-Ausschüsse, welche im November d. J. hier zusammenkommen sollten, nun erst auf Januar 1848 höheren Orts zusammenberufen werde, da die ihnen vorzulegenden Gesetz-Entwürfe, unter Anderm der Entwurf zum neuen Strafkodex, zwar fertig sind, indeß noch manchen Abänderungen wieder unterworfen werden sollen, was sich bis Neujahr 1848 wohl hinziehen dürfte. (S. die gestr. Ztg.)

Ein neues Preßgesetz, worüber schon so viel geschrieben und seit Kurzem auch wieder ein gänzliches Stillschweigen beobachtet worden, so daß es den Anschein gewann, als ob man es für jetzt aufgegeben hätte, soll man höhern Orts wieder in Vorschlag gebracht und den Entwurf dazu auch bereits ausgearbeitet haben.

Das so eben ausgegebene Oktoberheft der Berliner Jahrbücher für Erziehung und Unterricht enthält unter Anderm einen interessanten statistischen Bericht über die Lehranstalten im preußischen Staate. Dem zufolge besitzt Preußen jetzt 24,605 öffentliche Lehranstalten, nämlich 6 Universitäten, 2 Akademien, 117 Gymnasien, 32 Progymnasien, 41 Schullehrer-Seminarien, 100 höhere Bürgerschulen, 661 Mittelschulen und 23,646 Elementarschulen. An denselben wirken 35,304 Lehrkräfte, von welchen auf die Universitäten und Akademien 495, auf die Gymnasien 450 und auf die Elementarschulen 29,631 kommen. Die Zahl der Lernenden beläuft sich auf 2,455,121, von welchen die Universitäten und Akademien 3641, die Gymnasien 26,900 Inländer besuchen. Die Zahl der Zöglinge der Schullehrer-Seminarien beläuft sich auf 2546, die der Elementarschüler auf 2,328,146. Die von Seiten des Staates gewährte Dotation für die Gelehrten-Schulen beträgt 732,946 Thaler, die aller übrigen Schulen 354,588 Thlr.

Professor Schubarth ist von einer längeren Reise zur Inspektion der Gewerbeschulen in den westlichen Provinzen zurückgekehrt.

Kaulbach hat bereits seine Freskomalereien im neuen Museum (die Zerstörung des Thurmes zu Babel darstellend) wegen der anhaltend kalten Witterung eingestellt und wird sich in diesen Tagen zu seiner Familie nach München begeben, wo er den Winter über zuzubringen gedenkt. Im nächsten Frühjahre kommt der Meister wieder nach Berlin, um sein hier begonnenes großes Kunstwerk zu vollenden.

Breslau, vom 28. Sept. In Bezug auf die Angelegenheiten der Dissidenten ist hier ein Ministerialrescript eingegangen, welches einen bedeutenden Einfluß auf deren bürgerliche und staatliche Stellung ausüben dürfte. Dieser Ministerialerlaß versagt nämlich den Dissidenten die Anstellungsfähigkeit bei öffentlichen Lehrämtern. Er wurde zunächst durch eine Differenz des hiesigen Magistrats mit dem Provinzial-Schulkollegium in Betreff der Zulassung eines zur Dissidenten-Gemeinde gehörigen Schulamtskandidaten zu Abhaltung des üblichen Probejahrs auf einem hiesigen Gymnasium hervorgerufen. Das Provinzial-Schulkollegium verweigerte die verlangte Zulassung, der Magistrat remonstrirte und der Minister entschied auf obenerwähnte Weise. Dieser Ministerialerlaß wird mannichfaltige Verwickelungen in seiner Ausführung hervorrufen, da sowohl an der Universität, als an Schulen, Mitglieder der Dissidenten-Gemeinde Lehrämter bekleiden. Demgemäß müßten nun diese von den Aemtern, welche sie gegenwärtig inne haben, entfernt werden, wogegen freilich von Seiten der zunächst betheiligten Behörden und Patrone Einspruch erhoben werden dürfte. (A. Z.)

** Koblenz, vom 8. Okt. Unsere Hoffnungen auf den diesjährigen Herbst sind durch die jüngsten regnerischen Tage auf Null herabgestimmt. Man hat zwar hier schon früher die frühreifen Burgunder-Trauben gelesen und trinkt davon einen ganz annehmbaren Most, aber mit der übrigen Weincrescenz sieht es sehr trüb aus. Um so thätiger ist man jetzt hier mitten im Weinlande beschäftigt, den reichen Aepfel-Segen auszubeuten, und an vielen Orten sieht man jetzt, was man nie früher kannte, Aepfelwein (sogenannten Viz) keltern, der auch wirklich von vorzüglicher Güte zu werden verspricht und dabei im Preise sehr niedrig zu stehen kommt. Denn man kauft hier jetzt den Centner gepflückter Aepfel zu 10 bis 12 Sgr., und geschüttelter Aepfel zu 6 Sgr. Die Leute wissen gar nicht wohin sie mit ihrem reichen Aepfel-Segen sollen.

Unser Theater wird während des bevorstehenden Winters geschlossen bleiben, indem die beiden Unternehmer, welche die Concession erhalten und die gleichzeitig auch bis jetzt die Leitung des Theaters zu Trier und Saarlouis geführt, wegen der hohen Tageskosten und namentlich des von dem Eigenthümer des hiesigen Theaters geforderten hohen Miethpreises, vorgezogen haben, lieber von dieser Concession für Koblenz keinen Gebrauch zu machen.

Unser Stadtrath ist gegenwärtig mit der Gründung einer Real-Schule beschäftigt. Zur Aufbringung der dazu erforderlichen Summe hat derselbe mit Genehmigung der Königl. Regierung die Aufnahme eines Lotterie-Anlehens von 17,000 Thlrn. beschlossen. Das Institut, zu dem bereits tüchtige Lehrerkräfte gewonnen sind, wird jedoch erst im künftigen Jahre ins Leben treten.

Herford, vom 6. Oktober. In Verfolg unseres Berichtes vom gestrigen Tage melden wir Ihnen ferner, daß das Füsilier-Bataillon des 15. Infanterie-Regiments heute früh, nachdem es hier 48 Stunden in Garnison gestanden, ohne Trommelschlag und Musik — wahrscheinlich aus Schonung gegen die aufgeregten Gemüther — von hier abmarschirt ist, um die alte Garnison zu Bielefeld wieder zu beziehen. — Die Stadtverordneten-Versammlung und der Magistrat von Herford, welche gestern in Folge der großen Aufregung unter den hiesigen Bürgern zusammengetreten waren, haben beschlossen, sofort eine Deputation an Seine Majestät den König zu senden, und wird solche heute Abends abreisen, um zu erwirken, daß hierher ein anderer Truppentheil verlegt werde. Ob einer solchen, gewiß auf Billigkeit beruhenden Anforderung genügt werden kann, ist wohl noch zu bezweifeln. Entschädigungen hinsichtlich der bedungenen Miethen u. s. w. werden den hiesigen Einwohnern ohne Zweifel werden; schwerlich werden aber diejenigen, die Neubauten vorgenommen und Möbel, die ihnen jetzt nichts nützen, mit Rücksicht auf die neue Garnison angeschafft haben, vollständige Entschädigung finden. Manche Einwohner haben sich leider durch die getroffenen Einrichtungen so sehr in Schulden gesteckt, daß sie, weil sie davon jetzt keine Zinsen ziehen können, ihren gänzlichen Ruin zu befürchten haben. (Köln. Z.)

München, vom 4. Oktober. Unsere Bemerkung, daß Se. Durchl. Fürst Wrede bei Gelegenheit der ersten Sitzung der Kammer der Reichsräthe auf die frühere Weise gegen den Jesuitismus seine Stimme erhoben, ist in den größten Theil der deutschen Blätter übergegangen, was uns veranlaßt, um jedem Mißverständniß vorzubeugen, den Vorgang seinen wesentlichen Zügen nach, mitzutheilen.

Bei Prüfung der Legitimationen soll sich nämlich ergeben haben, daß die Legitimationen Sr. Exc. des Hrn. Erzbischofs von München-Freysing zwar in materieller, jedoch in formeller Beziehung nicht ganz vollständig waren, von der Kammer übrigens als genügend befunden wurden, da alsbald die nöthige Ergänzung eingeleitet ward. Fürst Wrede glaubte aber gegen den Eintritt des Grafen Reisach protestiren zu müssen, weil derselbe im Collegium Germanicum zu Rom erzogen worden, folglich, so schloß der Fürst, dem Orden der Gesellschaft Jesu angehöre. Er verlangte daher, sich insbesondere auf die Kammerbeschlüsse vorigen Jahrs berufend, daß, da dieser Orden in Bayern verboten sey, der Hr. Erzbischof vor der Aufnahme in der Kammer erklären solle, daß er kein Mitglied jenes Ordens sey. Die Kammer fühlte sich übrigens nicht bemüssigt, in die Ansichten des Hrn. Fürsten einzugehen, da sie nicht über diesen Punkt zu entscheiden habe, indem der Hr. Erzbischof von Sr. Maj. dem König und Sr. Heil. dem Papste als solcher anerkannt sey, und bereits seinen Verfassungseid eingeschickt habe. Man schritt sofort zur Einführung des Hrn. Erzbischofs. Fürst Wrede bemerkte dem Hrn. Grafen Reisach gegenüber, daß er geglaubt habe, obige Gründe gegen ihn geltend machen zu müssen, worauf aber Se. Exc. der Hr. Erzbischof erklärte, daß er keineswegs dem fraglichen Orden angehöre, was schon daraus hervorgehe, daß ein Mitglied desselben keine geistlichen Würden bekleiden könne, folglich ein Eintritt in den Orden ihm die Annahme seiner spätern Stellung unmöglich gemacht hätte. Sr. Durchl. fand sich hierdurch zufriedengestellt. (A. Z.)

Hamburg, vom 5. Oktober. Das gestrige Festmahl zu Ehren des Herrn Richard Cobden, zu dem ungefähr 700 Theilnehmer sich eingefunden, wurde in der Kräuter'schen Reitbahn gefeiert. Die dazu getroffenen Einrichtungen machten es zu einem der glänzendsten, die seit lange hier stattgefunden. Auf der Gallerie war den Damen ein Platz eingeräumt, auch zeigte sich dort der englische Chargé d'affaires, Oberst Hodges. Der Saal war in seiner ganzen Ausdehnung mit den Flaggen aller Nationen geschmückt,

## Des Kaisers Tochter und des Hirten Sohn.

Motto: „Zu ihr! Zu ihr! und wenn der Erdball
zittert, ich hör' und sehe nichts als sie!"

In der Liebe holden Reichen
Lebten Beide fessellos;
Golden flossen ihre Tage
In der Unschuld Schwanenschoos.
Treue zog mit tausend Banden
Beide hin zum Hochaltar,
Und zum schönsten Bunde reichten
Beide sich die Rechte dar.

Unbegränzt war ihre Liebe,
War auf höhern Werth gebaut;
War dem unaussprechlich Schönen,
Innern Leben nur vertraut.
Süßes Rufen ward verstanden,
Zartes Sehnen ward getheilt,
Und es suchten sich die Treuen,
Wo Gott Amor freundlich weilt.

Waldwärts, über Stromes Wogen,
Wo die morsche Brücke hängt,
Wo der Pfad den Wand'rer schrecket,
Und die Angst ihn weiter drängt,
Fanden sich die Treuvereinten,
Bei des Sturmes mächt'gem Weh'n,
An dem Schreckensort, dem Felsen,
Nur für ihre Liebe schön.

Doch den hocherzürnten Kaiser
Sah man d'rob vor Wuth erglüh'n;
Er beschloß den Tod des Jünglings,
Der's gewagt mit ihr zu flieh'n.

Fort ließ er die Mannen alle
Rings entbieten, nah und fern,
Um zu fahen den Verhaßten,
Der ihm raubte diesen Stern.

Lächelnd an des Abgrunds Tiefe
Seel' in Seele sich ergoß,
Von dem Arm der Lieb' umschlungen,
Wo das Schreckensthal sich schloß.
Plötzlich, wild, auf hohen Rossen,
Jagen Krieger schnell herbei,
Und ein Wehruf bang ertonet,
Ein entsetzlich Angstgeschrei.

Späher hatten längst dem Kaiser
Von des Hirten Sohn erzählt:
Wie er heimlich mit Amanden,
Seiner Tochter, sich vermählt.
Ein Verräther gab ihm Kunde
Von der Liebe Aufenthalt,
Daß er die Entzückten bringe
In des Kaisers Allgewalt.

Und die Gegend ward umstellet,
Um das seltne Paar zu fah'n;
Und der Kaiser an der Spitze,
Racheschnaubend, fliegt heran.
Jede Rettung ist verschlossen,
Jede Hoffnung aus für sie,
An Verzeihung nicht zu denken,
Denn der Kaiser liebte nie.

Höher, immer höher klimmen
Sie den jähen Fels empor;
Ach! die zarten Hände bluten,
Vaterfluch erreicht das Ohr.

Mit dem gift'gen Pfeil von Eisen
Zielt der Kaiser nach dem Paar,
Will den Jüngling nun durchbohren,
Dessen Herz ihm nahe war.

Da umschloß den Heißgeliebten
Schnell Amandens Lilienarm,
Mit der ganzen Kraft der Liebe,
Mit dem Herzen glühendwarm.
„Höre!" ruft sie, „strenger Kaiser,
„Der mir einst das Leben gab,
„Tödten kannst Du mir den Gatten,
„Doch sein Grab ist auch mein Grab!

„Nah'st Du mir noch eine Spanne,
„Ob Du gleich mein Vater bist,
„Stürz' ich Dich in diese Tiefen,
„Daß Dein Blut mit meinem fließt!
„Leben will ich nur mit Diesem,
„Diesem armen Hirtensohn,
„Aber sterben auch mit Diesem,
„Treuer Liebe — treuen Lohn!

„Keinen Schritt mehr! — Gräber öffnet
„Eure rabenschwarze Nacht,
„Daß Dein stolzes Herz verkünd'ge:
„Wahrer Minne hohe Macht!
„Daß Dein starres Herz soll brechen
„An der Töchter Gradesrand,
„Daß Du glaubst a' Gott im Himmel,
„An des Rächers starke Hand!"

Und der Kaiser sinnet, — — winket; —
Sieh! da sprengt ein neuer Schwarm
Wild herbei! — Der Sohn des Hirten
Schnell ergreift Amandens Arm. —

im Hintergrunde befand sich die Rednerbühne, in Gestalt des Vordertheils eines Schiffes, das den Namen „Freihandel" führte. Die Theilnehmer des Festes fanden an zwölf durch die Länge des Saales sich hinziehenden hellerleuchteten Tafeln Platz.

Das Mahl begann ungefähr gegen 5½ Uhr mit der feierlichen Einführung des Gastes. Von den vorher festgesetzten Toasten brachte als ersten der Präses des Commercii, Hr. Ruperti, folgenden aus:

„Vor Allem, meine Herren, erlaube ich mir, Sie herzlich willkommen hier zu heißen. Mit dem Wahlspruch unseres Ulrich von Hutten: jacta est alea, habe ich es gewagt, der ehrenvollen Aufforderung zu entsprechen, in dieser großen und achtbaren Versammlung den Vorsitz zu übernehmen. Ich rechne dabei auf die freundliche Nachsicht, für welche man an eine Hamburgische Versammlung ja nie vergeblich appellirt. In dem ersten Trinkspruche nun, meine Herren, will ich mir erlauben, mit wenigen Worten die eigentliche Bedeutung dieser Versammlung auszusprechen: „Den Prinzipien des freien Handels wollen wir eine Huldigung darbringen." Zwar weiß es die ganze Welt, daß die Hansestädte seit Hunderten von Jahren, fast allein unter allen Staaten Europa's, sie gehegt und gepflegt haben, und wir Hamburger wissen's, daß sie das Lebens-Element nicht nur unseres Handels, sondern unserer politischen Unabhängigkeit sind; aber wohl bedarf es einer Demonstration von Seiten der Hamburgischen Kaufmannschaft, um ihre freudige Uebereinstimmung mit den Ansichten zu erklären, welche in der Denkschrift unserer obersten Staatsbehörde so meisterhaft entwickelt sind. In diesem Sinne nun gebe ich Ihnen als unsern ersten Trinkspruch: Die Erzeugerin jeder anderen Freiheit, die Handelsfreiheit!"

Darauf erhob sich Hr. Cobden mit folgender Rede: Er würde es an Bescheidenheit und Gerechtigkeit mangeln lassen, wenn er die ihm gebrachten Ehrenbezeugungen so ohne Weiteres annehmen wollte, er müsse viele der ihm zugeschriebenen Verdienste von sich abweisen: er sey nur Einer von den Vielen, die mehrere Jahre ihres Lebens für die Erringung des freien Handels geopfert. Er sey auf den Continent gekommen, um dort die Zustände des Verkehrs kennen zu lernen, und er habe gefunden, daß, was er und Andere mit so großer Mühe erkämpft, hier einzelnen Staaten bereits angehöre. Viele Hundert Menschen könnte er aufzählen, die alle wie er für den freien Handel gerungen, und die aufzuzählen er die Gesellschaft nicht ermüden wolle. Aber Einige unter ihnen müsse er nennen: Bright, Fox, Villiers, Wilson, deren Namen Allen bekannt seyen, und des Staatsmannes erwähnen, der mit einem Muthe, welcher ihn ehrte, die Prinzipien des freien Handels bevorwortete. Nachdem er so sein Gewissen entledigt, wolle er Einiges über die Sache, die heute die Versammelten zusammengeführt, in dieser Feste des Freihandels, bemerken.

Nicht er verdiene Beifall, nicht ihm gebühre der Ruhm, Hamburg habe den Kampf für Freihandel gefochten, den Kampf für Civilisation, und Hamburg sey es, dem hierin Alle verpflichtet seyen. Wie jetzt, so habe Hamburg stets den freien Handel vertheidigt und sey jetzt mit einer Schrift hervorgetreten, welche besser als alle Reden über Freihandel die Deutschen von dem falschen Weg des Monopols zurückführen müsse. Hamburg sey für den Westen, was Venedig für den Osten gewesen. Nach einer mehr als vierzehnmonatlichen Abwesenheit von seiner Heimath, was sey der Eindruck, den er vom Continent nach England mit sich nehme? Zuerst habe er Männer von allen Parteien, von allen Rangstufen gesehen, und gefunden, daß man die Freihandelsmänner und die Protectionisten in zwei Klassen eintheilen könne, die Einen, welche Einsicht besäßen, und die Andern — er wolle sich nicht unschicklich ausdrücken — die genau auf der anderen Seite ständen. Unter den Einsichtsvollen herrsche keine Verschiedenheit und allenthalben habe er bei ihnen das eifrige Streben gefunden, die Grundsätze des freien Handels zu unterstützen, auch in den Kabinetten habe er Männer gesehen, die gern bereit wären, zu diesem wieder zurückzukehren und nur wegen äußerer Verhältnisse es nicht wagten. Woher aber die Schwierigkeit, dies auszuführen, da es doch nicht der Weisheit eines Salomo bedürfe, um die Verkehrtheit der Gegner zu durchschauen. Der Kampf gescheuter Leute gegen Unverstand sey immer ein schwerer gewesen. Noch eine andere Bemerkung wolle er mittheilen; er habe viele Länder und Häfen besucht, wo der Freihandel sey und wo das Monopol herrsche, er habe aber kein Land und keinen Hafen gefunden, die im Besitze des freien Handels ihn wieder aufzugeben geneigt wären: so sey es auch in Hamburg, wo vor Allem man die Zauberkraft desselben erprobt habe. Welchen Unterschied freier Handel und Monopol ausübe, davon wolle er nur ein Beispiel geben, nur Livorno und Barcelona vergleichen. Der erste Seehafen liege an einem Morast und sey noch vor zweihundert Jahren unbewohnt gewesen; ein hochherziger Fürst, der dort eine Stadt habe gründen wollen, habe dazu keine andere Anlockungen für die Kaufleute angewandt, als indem er ihnen Freiheit gegeben, und der Ort, der früher unbewohnt gewesen, sey jetzt eine glänzende Stadt, ein Mittelpunkt des Handels geworden. Barcelona dagegen sey schon lange eine große Stadt, besitze alle natürlichen Vortheile zum Handel und gehöre einem großen Lande an, besitze aber keine Freiheit des Handels und stehe darum jener Stadt in jeder Beziehung nach. Im Innern Deutschlands gäbe es Leute, welche nie ein Schiff gesehen und doch Schiffahrtsgesetze geben wollen, in Augsburg, Stuttgart u. s. w. Er möchte sie wohl an jene Orte hinführen und zweifle nicht, daß sie, die Anhänger des Monopols, als Vertheidiger der Freiheit des Handels zurückkehren würden. Noch ein Beispiel: Triest liege in einer unfruchtbaren Gegend, zwischen Bergen, was hat diesem Orte Leben gegeben? Nicht die Prohibition, sondern die Freiheit, mit der die Kaufleute Alles kaufen konnten, was sie wollten.

Er kehre somit nach England zurück, überzeugt, daß die Grundsätze des freien Handels die Reise um die Welt machen würden. Nicht in diesem oder den nächsten Jahren, so schnell gehe das nicht, auch in England habe es 22 Jahre gedauert, ehe seit Huskissons ersten Handelsreformen die Korngesetze hätten abgeschafft werden können. Man habe dafür viermalhunderttausend Pfund ausgegeben, und eine Unmasse von Flugschriften in die Welt geschickt; aber der Kampf, den man gekämpft, sey der der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit gewesen. Er glaube, daß, wenn man diese Angelegenheit gehörig besprochen, Niemand mehr die Prohibition vertheidigen werde, so wenig als es heut Jemandem einfalle, für das Verbrennen der Hexen zu sprechen. Wenn eine künftige Generation alle diese verschiedenen Tarife ansehe, welche so lange in so vielen Ländern Europas gegolten hätten und noch gelten, so werde sie diesen Unsinn für unglaublich halten. Wenn manche der jetzigen Tarife in Kraft blieben, so möchte er wohl aus Mitleid den Regierungen den Rath ertheilen, eine eigene Universität zur Erklärung aller Auflagen zu errichten. Der französische Tarif sey von einem geistreichen Manne mit aller der Originalität, die großen Männern eigen sey, und jener schönen Redeweise, die denselben auszeichne, von Lamartine, in einem Freihandelsverein in Marseille geschildert worden als eine erdrückende, unzusammenhängende Apocalypse des Schutzes. Die einsichtsvollsten Kaufleute aller Handelsstädte behaupten, daß die Regierungen mehr einnehmen würden bei mäßigen Zöllen, und wenn diese dies erst erkannt haben, so werde kein Verbot von Waaren mehr seyn, so werde man den Handel nicht mit Hemmnissen umgeben. Man habe den Freihandelsmännern vorgeworfen, daß sie Feinde des Staatseinkommens seyen, das sey aber nicht der Fall, sie seyen im Gegentheil die besten Freunde der Staatskassen; die eigentlichen Feinde derselben seyen die Prohibitionisten. Indessen sey nach dem Mahle nicht die Zeit zu längeren Beweisführungen; hier, wie die Mode es mit sich bringe, daß man während des Essens rede, noch viel weniger, und so wolle er die Gesellschaft denn rasch zu den Genüssen der Tafel zurückkehren lassen, und nur noch seine Ueberzeugung dahin aussprechen, daß der Kampf des freien Handels der des Friedens gegen Krieg, des Ueberflusses gegen Mangel, der Verbrüderung gegen Vorurtheile, des Christenthums gegen Barbarei sey. Sein Trinkspruch solle Hamburg gelten, der Stadt, welche gezeigt habe, daß die Grundsätze des freien Handels Männer fähig machen, im Unglück ihre Geisteskraft zu bewahren, der Stadt, welche keine Gunstbezeugung fordere, keinen Schutz nachsuche, als nur für Weiber und Kinder gemacht. Möge Hamburg stets die blühende Stadt bleiben, welche sie jetzt ist, wie seit Jahrhunderten, so noch lange für die ganze Welt ein Beweis der Vortheile des freien Handels. Möge Hamburgs Wohlergehen für alle Zeiten dauern!

Schließlich trat Hr. Cobden noch einmal auf: Man sey es in England gewohnt, keine Versammlung zu verlassen, ohne daß dem Präsidenten derselben Dank abgestattet worden. Er habe heute Abend Zeit gehabt, zu bemerken, welch warmes Interesse unser Präsident für die Sache des freien Handels hege. Derselbe habe ihm gesagt, daß es vielleicht angemessen sey, einige Ansichten der Gegner hier zu widerlegen, und mitgetheilt, daß die deutschen Monopolisten behaupteten, England habe den freien Handel in Manufakturen angenommen, weil es durch den Schutz stark geworden. Das sey eine verkehrte Ansicht, die er allenthalben gefunden, und gehöre zu seinen alten Bekanntschaften. Der Irrthum beruhe darauf, daß man in England sieben Jahre ohne Resultat gegen das Monopol gefochten, aber es sey kein Kampf für Manufakturen, sondern für Korn gewesen. Das, was in Frankreich und Deutschland gesagt werde, sey ganz derselben Art, wie das, was er tausend Mal in England widerlegt habe, und wenn man hier die Worte Eisen und Garn gebraucht, so hätte man nur dieselben in „Korn" umzuwandeln und dann die Sache gerade so zu behandeln, wie man dort es mit dem Korn gethan. Auf der Jagd wird öfter den Jägern in England der Streich gespielt, daß man einen Häring zwischen den Hunden und dem Fuchs herzieht, um sie von der Fährte abzubringen. Die Protektionisten versuchen eben so die Freihandelsmänner von der rechten Fährte abzubringen, indem sie ihre Sophismen zwischen sie und ihr Ziel schieben. Nun dies Alles nicht ausreicht, so betreten sie einen andern Weg; sie greifen ihre Gegner wegen Mangels an Vaterlandsliebe an und behaupten, dieselben verkauften ihre Heimath dem Auslande. In England habe man es ganz ähnlich gemacht, von ihm sey gesagt worden, er bekäme so und so viel vom Kaiser Nikolaus. Er wolle eine Ansicht von Brougham mittheilen. Der hatte eine Sache, wo der Beklagte überhaupt keinen Einwand (no case) hatte, und als die klägerische Schrift in dessen Hände kam, so schrieb dieser ganz einfach darauf: es ist Nichts daran (no case, ein unübersetzbares Wortspiel). So machten es die Schutzzöllner, sie schmähen die Freihandelsmänner. Durch welche Mittel könne man sie aber auf den rechten Weg bringen? Wenn sie sagen, daß England die Absicht habe, ihnen zu schaden, so sage man ihnen ganz einfach: England dachte gar nicht an Deutschland, es wollte nur die Korngesetze abschaffen. In Frankreich heiße es stets eben so le perfide Albion, aber auch an Frankreich sey nicht dabei gedacht worden. Er habe bei allen Volksversammlungen in England dasselbe gesagt und das ABC des freien Handels immer von Neuem wiederholt. Er danke für den heitern Abend, den man ihm verschafft; er wüßte keinen Ort, den er Hamburg gleichzustellen vermöchte; er habe ein großes Gut errungen, ein großes Beispiel gegeben. „Gehet," so schloß der Redner, „und lehret Eure Nachbaren Euerem Beispiele zu folgen!" (Börs.-H.)

Hamburg, vom 7. Oktober. Unsere Censur ist mit einem erbgesessenen Bürger in Conflikte gerathen, die das Verhältniß der Censur und ihre Rechte und Gesetzmäßigkeit in Frage stellen. Derselbe ließ nämlich eine Broschüre drucken, ohne vorher das Imprimatur einzuholen; er ward deshalb in die polizeilich angeordnete Strafe für diese Contravention genommen, doch weigerte er sich, dieselbe zu bezahlen, da kein Censurgesetz in Hamburg existire. Die bestehende Censurverordnung sey nur eine polizeiliche Verfügung ohne Sanktion der Bürgerschaft, und ohne diese könne in Hamburg kein zu Recht bestehendes Gesetz erlassen werden. (N. Z.)

Oldenburg, vom 3. Okt. Die Ausschüsse der drei Kirchspiele des Sagterlandes haben ein unterthäniges Gesuch um Erfüllung des dreizehnten Artikels der Bundesakte an den Großherzog gerichtet. Sie erwähnen in demselben, daß in der neuen Zeit ihre aus der Vorzeit wohlhergebrachten Rechte abgeschwächt seyen, und daß dagegen Lasten unter dem Titel der Pflichten gegen den Staat haben übernommen werden müssen, von denen in der Vorzeit das Land nichts wußte. Das Sagterland, führen die Bittsteller weiter an, sey ein schweres, plagsames, an vielen Stellen unfruchtbares Land; es mußte darum feste und sehr ernsthafte Männer erzeugen und habe sie erzeugt. Der Bildungsgang der Zeit fordere etwas Anderes, als zähes Festhalten am Alten, an den Privilegien der Vergangenheit. Bisher habe sich bei uns der Staat noch denjenigen Formen verschlossen, in denen sich die Ueberleitung des Sondergeistes in den Gemeingeist nach allgemeiner Erfahrung am natürlichsten bewegt. Darum halten die sagterländischen Gemeinden es nicht für Unrecht, so lange als möglich an den wohlhergebrachten Rechten und Freiheiten festzuhalten. „Sie verargen es nicht denjenigen unter ihren Gemeindemitgliedern, welche in der Moorstreitsache den privatrechtlichen Standpunkt festhalten und diesen wirklichen Rechtsboden so lange als möglich vertheidigen wollen. Sie halten sich selbst für innerlich berechtigt, wohlhergebrachte Steuerfreiheiten so lange zu vertheidigen, als sie eine Stelle finden, wo sie ihr Recht zur äußeren Anerkennung zu bringen hoffen dürfen. Diese Stellung Eurer königl. Hoheit, den wir als wahren Landesvater verehren, gegenüber einzunehmen, ist uns und Denen, in deren Namen wir sprechen, sehr schmerzlich; also den Landesbehörden, die von uns Vertrauen fordern, gegenüberzutreten, ist uns keine Freude. Deshalb haben denn die Mitglieder der Ausschüsse der drei Kirchspiele, nach Rücksprache mit den Eingesessenen, uns beauftragt, die baldige Schöpfung derjenigen Verfassungsform zu erbitten, welche der dreizehnte Artikel der Bundesakte als landständische bezeichnet und allen Bundesstaaten gewährt, und welche allein geeignet ist, das Widerstreitende in früheren und jetzigen öffentlichen Zuständen zu versöhnen. Wir folgen unserm Auftrage, indem wir die ehrfurchtsvolle Bitte wagen: Eure königl. Hoheit wolle gnädigst bestimmen, daß in den Steuerverhältnissen des Sagterlandes nicht anders, als unter Mitwirkung einer Landesvertretung, Veränderungen vorgenommen, zur Vorlage eines Entwurfs einer Landesverfassungsurkunde aber bald Vertreter des ganzen Landes zusammenberufen werden sollen."

## Frankreich.

Paris, vom 7. Okt. Eine königl. Ordonnanz vom 6. ernennt den Marschall Grafen Molitor zum Gouverneur der Invaliden.

— Prinz Joinville ist heute nach Toulon abgereist, um den Befehl des Geschwaders wieder zu übernehmen. — Herzog von Aumale war am Abend des 1. Okt. in Toulon angelangt und sollte am 3. mit der Dampffregatte Labrador nach Algier abreisen.

— In St. Cloud hat gestern unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerrath stattgehabt, wozu sich Guizot frühzeitig dorthin begeben und wofür auch Salvandy aus dem Departement de la Sarthe eingetroffen war.

„La Presse" versichert, Hr. Cunin-Gridaine werde das Handelsministerium niederlegen und auf den Antrag der HH. Guizot und Duchatel Hrn. Muret de Bort zum Nachfolger erhalten.

Dasselbe Blatt will wissen, der „Moniteur" werde Samstag oder Sonnabend anzeigen, daß die Regierung sich endlich entschlossen, die neue Anleihe ohne weitere Zögerung vorzunehmen; ob man aber alle 350 Millionen auf ein Mal oder zunächst nur 150 Millionen aufnehmen werde, sey noch nicht entschieden.

— Trotz der Angriffe der Debats und anderer ministeriellen Organe bereiten sich immer neue reformistische Mani-

---

„Auf! uns ruft der Tod! — Sie jubeln! —
„Stürzen! — und das Auge bricht. —
„Todten kannst Du, armer Kaiser,
„Todten! — aber trennen nicht!" —

**Conradin Simons.**

## Miscellen.

Der Sohn eines Landpredigers, ein munterer Knabe, stellte sich sehr ungeduldig und unlustig an, als er lesen lernen sollte. Als ein Hausfreund ihn fragte, ob er denn gar nicht lesen lernen wolle, antwortete er mit einem kurzen Nein! Und als dieser hierauf sagte: „Junge! was soll denn aber mit dir werden, wenn du nicht einmal lesen kannst?" antwortete der Knabe rasch: „Dann werde ich Schulmeister und lasse die Jungen lesen."

Man sprach in einer Assemblee über den Mond, und ob derselbe von Menschen bewohnt sey oder nicht. Gründe dafür und dawider wurden angeführt. Endlich sagte Einer: „Was streitet Ihr denn da? Wie sollten wohl Bewohner im Monde seyn? Wo kämen sie denn hin, wenn der Mond abnimmt?"

festationen vor: Angers, Melun, Lille, Dünkirchen, Besançon und andere Orte mehr organisiren Reformbankets.

— Gestern erschien der Gerant der „Reforme" vor dem Assisenhofe wegen des Artikels dieses Blattes über den Praslin'schen Mord. Trotz der energischen Vertheidigung des Hrn. Ledru Rollin ist das radikale Blatt zu 4 Monat Gefängniß und 3000 Frcs. Strafe nebst Kosten verurtheilt worden.

## Großbrittanien.

Ueber die jetzt täglich zur Sprache kommende englische Bank liest man in der Allg. Z.:

Es ist gegenwärtig ein Durcheinander von Stimmen über die Bank und Peels Bankeinrichtung, daß man sich in dem Wirrwarr kaum zurecht finden kann. Journalartikel aller Art, Meetings, Pamphlete folgen sich rasch nach einander, und selbst die Caricatur bemächtigt sich der Sache — Beweis genug, daß sie ein sehr allgemeines Thema geworden, wenn Punch die alte Dame von Threadneadlestreet, wie der englische Humor gewöhnlich die Bank nennt, als zu fest geschnürt schildert. Indeß wird Peel, so eifrig sich auch seit geraumer Zeit die Stimmen gegen ihn erheben, in der Hauptsache doch recht behalten. Es ist vor wenigen Wochen eine zweite Ausgabe eines Pamphlets erschienen, das den Titel führt: „Currency Reports," und eine ziemlich vollständige Sammlung von Reden, Manifesten und andern Documenten über Peels Bills von 1819 und 1844 enthält. So einseitig die Schrift ist, indem sie nur die Gründe der Gegner hervorhebt, so ist sie doch darum von Bedeutung, daß sie diese Gründe zusammenstellt. Sie ersehen schon aus dieser Angabe, wie hoch der Streit hinaufreicht. Peels Bill von 1819 ist bekanntlich diejenige Maßregel, durch welche die Rückkehr der Bank zu Baarzahlungen angeordnet wurde. Sie ist, kurz gesagt, die dem Lande für die Extravaganzen des Kriegs auferlegte Buße, und wie hart diese ausfiel, können Sie aus nachstehenden Zahlenangaben sich entnehmen. Durch die Einstellung der Baarzahlungen der Bank sank allmälig der Werth des Papiers um fast 30 pCt. gegen Gold. In diesem entwertheten Papier wurden die Anlehen zu einem Preis von 60 bis 65 abgeschlossen, was einen Geldwerth von 38 bis 40 ausmacht.

Die Papiere also, für deren größten Theil man 38 bis 40 empfangen, stehen jetzt 86 und standen vor anderthalb Jahren auf 100. Der Zins ist freilich derselbe geblieben, wenigstens nominell, aber der Werth des Geldes ist gestiegen, und wenn damals der Quarter Weizen auf 100 Sh. und darüber stand, so ist er jetzt durchschnittlich nicht über 50, die Last ist also gegen damals verdoppelt. Was mit den Staatspapieren vorging, ging auch mit Millionen von Privatschulden vor sich, allenthalben ward durch die Rückkehr zu den Baarzahlungen der Gläubiger im Gegensatz gegen den Schuldner begünstigt.

Die Birminghamer Schule, die gar nicht vom neuern Datum ist, meinte, man hätte dem Lande ein Circulationsmittel geben sollen, wodurch es in den Stand gesetzt worden, was es in entwerthetem Papiere entliehen, auch in entwerthetem Papier zu bezahlen. Das ist der Streit mit der Birminghamer Schule, die fortwährend klagt, daß auf diesem Wege alle Schuldner, vorab die Nation selbst furchtbar benachtheiligt worden sey, und daß auf dem eingeschlagenen Wege die Preise in England sich denen auf dem Continent gleichstellen müßten, wodurch die schwer besteuerte und tief verschuldete englische Nation in Nachtheil komme.

Das ist wahr, ob aber diese allmälige Gleichstellung zu verhindern gewesen, ob nicht die Unvermeidlichkeit derselben etwa Peels Bill nothwendig gemacht, das ist die Frage, welche die Gegner Peels nicht gelöst, und worin sie meiner vollen Ueberzeugung nach Unrecht haben. Ob der Uebergang sich auf eine minder beschwerende Weise hätte bewerkstelligen lassen, ist jetzt eine nutzlose Frage, die von den gemäßigtern Gegnern Peels dahin beantwortet wird, daß eine Rückkehr zu dem entwertheten Papiergeld vor dem Jahre 1819 eine eben solche Thorheit und Ungerechtigkeit seyn würde, wie sie Peels Bill von 1819 in sich schloß. Man kann deshalb, so oft und vielfach auch noch auf letztere Maßregel sich in Schriften und Reden bezogen wird, die Sache als durchaus abgemacht ansehen, und die Unvermeidlichkeit einer Werthausgleichung zwischen dem Continent und England ist durch die Abschaffung der Korngesetze vollends anerkannt worden. Der wahre und wirkliche Streitgegenstand betrifft also Peels Bankbill von 1844, so wie die Art von Krieg, den man seit Jahren den sogenannten Landbanken erklärt hat. Um den jetzigen Stand der Sache zu erklären, müßte man das ganze Gebiet des englischen Handels umfassen — eine Aufgabe, der ich mich keineswegs gewachsen fühle, und ich mache Ihnen blos einige Bemerkungen über Einzelheiten, die indeß doch ein bedeutendes Licht auf das Ganze werfen.

Vor kurzem traf bekanntlich hier eine Deputation der Kohlenwerkbesitzer aus Newcastle ein, um dem Kanzler der Schatzkammer um Beistand anzugehen; was sie eigentlich fragten, bestand darin, ob die Bank nicht demnächst ihre Unterstützung des Handels und der Industrie noch mehr beschränken werde; der Kanzler verneinte dies, und erklärte: das Schlimmste der Krise sey wohl vorüber. Die Befürchtung ging nämlich dahin, der Kanzler möchte zur Bezahlung der Oktober-Dividenden abermals des Beistandes der Bank bedürfen, wie im April, wo er nahezu drei Millionen entlehnt hatte. Diese plötzliche Verminderung der Bankmittel war die Ursache der heftigen Krise im April gewesen, und Sir Ch. Wood wird sich wohl hüten, diesmal dieselben Vermuthungen wie früher, auf sich zu laden. Die Möglichkeit für die Regierung künftig ebenso wie früher, aus der Bank zu schöpfen, ist nicht mehr vorhanden, Hume hat im vergangenen Mai dieß im Parlament klar nachgewiesen, und Sir Ch. Wood hat seiner Voraussicht eben keine Lorbeerkrone aufgesetzt, daß er diese Nothwendigkeit nicht vermied. Man hatte ihm bei der Eingehung des Anlehens vorgestellt, er werde eilf statt acht Millionen brauchen, und er hatte die Warnung in den Wind geschlagen. Dießmal wird er sich wohl gesagt seyn lassen, und nicht mehr aus der Bank schöpfen. Die Regierung hat also selbst zuerst die Wirkungen der neuen Bankverhältnisse erfahren. (Schluß f.)

London, vom 6. Okt. Die Geldklemme hält in ihrer ganzen Strenge an und dehnt sich immer mehr aus; sie betrifft jetzt schon die allerstärksten Häuser, besonders da die Bank seit einigen Tagen nur sehr beschränkte Summen inländischer Wechsel discontirt, während sie Alles, was in ihrer Macht steht, thut, um Wechsel aufs Ausland zu discontirn. Trotzdem ist heute, zur allgemeinen Freude, keine weitere Fallite in London vorgekommen. Dagegen wird aus Manchester, als Folge der diesigen Fallite Thomas Sohn und Lefevre, der Bankerott ihrer Geschäftsfreunde De Jersey und Comp. berichtet; dieselben waren bedeutende Ausfuhragenten und wird der Betrag ihrer Garnausfuhr auf durchschnittlich 80 Tonnen per Tag geschätzt; auch besitzen sie zwei Spinnereien in Rochdale. Ihre Passiva werden auf 300—350,000 Pfd. veranschlagt; man hofft jedoch, daß sie ihr Geschäft bald wieder werden aufnehmen können. Ein anderer Bankerott in Manchester, dessen Betrag man aber noch nicht kennt, ist der von James und Neffe, Spinner, und ebenfalls bedeutende Exporteurs.

Ein ziemlich allgemein verbreitetes Gerücht besagt, die Regierung werde, um den Cours der Schatzscheine zu heben, gestatten, dieselben als unmittelbare Zahlung für Douanengefälle anzunehmen. Dies würde aber dem Geldmarkte nur neue Verlegenheiten bereiten; denn unter jetziger Geldklemme ist es klar, daß sehr viele Personen von dieser Erlaubniß Gebrauch machen würden und dann bliebe der Regierung, die statt baaren Geldes, dessen sie bedarf, Schatzscheine in ihren Kassen fände, nur die Wahl zwischen zwei Uebeln, einer Consolidirung eines Theils der schwebenden Schuld oder einer Zuflucht nahme zu Vorschüssen Seitens der Bank, die wahrlich kein Geld zu viel hat.

Andererseits aber ist, wie „Standard" meldet, der Schatzkanzler unerschütterlich in seinem Entschluß, an der Peelschen Bankakte auf seine Verantwortlichkeit hin nichts zu ändern; Lord J. Russell hat seinerseits ebenfalls alle Einmischung in diese, außerhalb seines Departements liegende Angelegenheit abgelehnt, so daß die Handelswelt ganz ihren Kräften überlassen bleibt.

Unter solchen Umständen ist auch von den Resolutionen, welche in Birmingham vorgestern von einer Versammlung mehrerer 100 Gegner der beiden Peelschen Geldgesetze gefaßt wurden, irgend ein praktisches Resultat nicht zu erhoffen und das um so weniger, da die Feindschaft der Birminghamer Schule eine alte und doch von der einflußreichen Presse nur verspottete ist.

Ein anderes Hülfsmittel, von dem sich aber auch nicht viel hoffen läßt, ist der Vorschlag, es solle die Bank zwei Drittel des Betrages der Noten ausgeben, welche die seit 1844 eingegangenen Banken emittirt hatten; dies ist laut der Bankakte von 1844 erlaubt. Aber was würde auch das helfen? Die Wurzel des Uebels ist vielweniger Mangel an circulirendem Medium, als allgemeines Mißtrauen, eine Folge allzuhoch getriebener Operationen auf Credit.

— Die Stille in unseren politischen Zuständen, mit Ausnahme Irlands, hält an. Die Journale beschäftigen sich ausschließlich mit den Geld- und Bankangelegenheiten, ohne jedoch zu deren Entwirrung mehr beizutragen, als zur Lösung der immer schwieriger werdenden irischen Frage, mit der sie sich ebenfalls viel befassen, aber auch immer aus alten bekannten Gesichtspunkten. An Neuigkeiten herrscht die größte Dürre.

Manchester, vom 5. Oktober. Die abermaligen Bankerotte haben die Niedergeschlagenheit auf unserm Markte nur vermehrt; in Zeugen und Garnen so gut wie kein Geschäft und Preise lassen sich gar nicht fixiren.

## Rußland und Polen.

Warschau, vom 30. Septbr. Für eine beabsichtigte Fahrt auf der Eisenbahn, die zum 1. November bis Krakau eröffnet wird, ist für den Kaiser ein neuer Wagen gebaut, der 120,000 Gulden kostet. Die Bettler sind eingefangen, die Stadt ist neu aufgeputzt, und erneute strenge polizeiliche Maßregeln werden dazu beitragen, dem anwesenden Kaiser die Stadt in ihrem günstigsten Lichte zu zeigen.

Sämmtliche Hausbesitzer haben von der Polizei die Weisung erhalten, falls Jemand von ihren Hausbewohnern einen Bart tragen sollte, denselben aufzufordern, ihn unverzüglich abzuschneiden. Es ist früher nicht selten vorgekommen, daß der Polizeimeister Einheimischen und Fremden die Bärte auf der Polizei hat abnehmen lassen; indeß seit einiger Zeit ist man gegen die Bärte wieder nachsichtiger gewesen, weßhalb sich dieselben bei Juden und Christen wieder stark vermehrt haben. In Rußland gehen die Leibeigenen in ihrer vorgeschriebenen Landestracht, und müssen Bärte tragen, Freie mit Bärten werden aber für politisch verdächtig angesehen. Man weis nicht, was für ein Gesicht hinter einem Barte steckt.

Den Bäckern ist von der Polizei neuerdings wieder Brod, das das gesetzliche Gewicht nicht hatte, weggenommen worden; auch hat der Polizeimeister den Landleuten, welche Roggen zum Verkaufe auf dem hiesigen Markte hatten, den Befehl gegeben, den Korczez Roggen zu 18 Gulden zu verkaufen, und den Käufern streng verboten, mehr, als diesen vorgeschriebenen Preis zu zahlen. Natürlich haben die Landleute ihr Getreide wieder mit nach Hause genommen, weil die Käufer mehr zu geben nicht gewagt haben und erstere mit diesem ihnen zu geringen Preise nicht zufrieden gewesen sind.

Es ist bekannt, daß die Vorliebe für Militär und militärische Uniformen hier sehr groß ist. Sogar sämmtliche Schüler hiesiger öffentlichen Schulen haben eine ihnen vorgeschriebene Kleidung, einen grünen Rock mit einem rothen Kragen. Selbst die Mädchen haben ihre Uniform. Kurator sämmtlicher Schulen ist ein General. Wehe dem Schüler, der auf der Straße mit offenem Rocke, oder vielleicht zu langen Haaren getroffen würde. Der Schüler wird wie ein Soldat behandelt und hat sich wie ein Soldat zu benehmen. Vor Kurzem sind zwei Schüler, die den Kurator nicht vorschriftsmäßig gegrüßt haben, durchgeprügelt und von der Schule verwiesen worden.

Die Schüler gehorchen wie Knechte, aber nicht wie Kinder. Man bezwingt, aber bessert nicht. (Bresl. Z.)

## Spanien.

Madrid, vom 4. Okt. Eine der französischen Regierung zugegangene telegraphische Depesche von diesem Datum bringt die wichtige Nachricht, daß die Königin Isabella folgendes neue Kabinet ernannt hat: Narvaez, Conseilspräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Sartorius, Minister des Innern, Orlando, Finanzen, Ros de Olano, Unterrichtswesen, und Cordova, Krieg (die beiden letzteren gehörten bekanntlich dem Kabinet Salamanca an). Die Gazeta vom 4. brachte den königlichen Beschluß, der dies Ministerium einsetzt. Madrid ist ganz ruhig.

Der Pariser National begleitet diese Nachricht mit einigen Bemerkungen, worin er glaubt, der Grund dieses unerwarteten Wechsels sey nur die Folge eines Gesinnungs-Umsprungs von Serrano, dem die Moderados mit Espartero's Rückkehr und dem neuen Günstling Gandara Furcht gemacht und der deshalb zu Narvaez übergetreten, um seine Stellung zu behaupten. Als Resultat dieser „Schlafkammer-Intrigue" und des daraus hervorgegangenen Staatsstreiches bezeichnet National: eine Revolution. „Die spanische Nation," sagt er, „wird diesen Hohn und Schimpf gegen alle ihre Gefühle und Wünsche nicht ohne Widerstand ertragen. Die Partei der Reaktion siegt, die Tuilerien sind zufrieden und Madrid ist ruhig. Aber wie lange wird dies dauern?"

## Niederlande.

Aus dem Holländischen, im Okt. Unsere finanzielle Lage gestaltet sich immer bedenklicher. Dem Vernehmen nach, soll das letzte Finanzjahr wieder mit einem Defizit von mehreren Millionen abschließen, wodurch unsere unermeßliche Schuldenlast abermals vermehrt wird. Wohin dies endlich bei dem schon auf's Höchste gespannten Abgabenwesen führen soll, daran kann man nur mit Besorgniß denken. Es ist daher die höchste Zeit, zu einer gänzlichen Umgestaltung unserer Finanzverwaltung zu schreiten, und diese Umgestaltung muß mit unserm Beamtenwesen beginnen. Unsere Beamten, deren wir eine Unzahl haben, sind nicht nur, was wir ganz billig finden, sehr gut besoldet, sondern haben auch größtentheils noch eine Menge Nebenaccidenzien, die sich öfter höher als ihre Gehalte belaufen und das Publikum mehr noch drücken, als die enormen Regierungssteuern; denn Alles ist bereits besteuert: Fenster, Thüren, Sopha's. Alles, worüber die Regierung nur verfügen konnte, ist verpfändet, selbst unsere ostindischen Kolonien, auf denen eine Schuld von 258,491,000 Fl. lastet, die mit 9,150,000 Fl. verzinst werden muß. Schon nach Vertreibung der Franzosen im Jahre 1814 ruhte auf den Niederlanden eine Schuldenlast von 1,264,051,563 Fl., die sich, trotz des Tilgungssystems und trotz des bedeutenden Einkommens von den Kolonien, von Jahr zu Jahr noch vermehrte, so daß Niemand mehr den Stand der Staatsschulden genau kennt, da die den Kammern von dem Tilgungssyndikat vorgelegten Berechnungen ungenau sind, und die fortwährenden neuen Anleihen, die Lotterie und sonstigen Finanzkunststücke die ganze Angelegenheit, wenigstens den Uneingeweihten gegenüber, immer mehr verwirrt haben.

Wie sich dieser Knäuel entwirren wird: ob durch einen Hieb oder auf legale Weise, das ist eine Frage, die bei uns täglich besprochen, aber nicht beantwortet wird. Eine ruhige Lösung ist kaum noch möglich, da die Verhältnisse der Kolonien, von denen so große Zuschüsse erwartet wurden, so blühend waren, wie nie vorher, und die jetzt ihren Höhepunkt erreicht haben dürften. Treten Mißernten auf den Inseln ein, so können sie die ungeheuren Abgabelasten nicht mehr aufbringen, und was dann? Das Mutterland kann nicht mehr leisten. Soll abermals zu neuen Anlehen geschritten werden? Das wird kaum möglich seyn, da die Generalstaaten nicht zugeben dürfen (?), daß neue Schulden kreirt werden. Es gibt demnach nur ein Mittel, mit der Zeit aus dem Chaos herauszukommen: Einschränkungen im innern Haushalt. Man greife zu diesem Mittel, so lange es noch Zeit ist und man es freiwillig thun kann. Kommt es erst dazu, daß die Generalstaaten die Regierung dazu zwingen, dann tritt ein anderes Verhältniß ein, und Jeder kennt die Hartnäckigkeit des holländischen Charakters, der zu jeder Entbehrung und jede Last zu tragen fähig ist, — wenn er will. Holland steht am Vorabend trüber Tage. Käme ein Krieg mit einer größern Seemacht, der es seiner Kolonien beraubte, dann wäre Staatsbankerott unfehlbar. Auch andere Staaten würden dadurch in bedenkliche Verwickelungen gerathen.

## Belgien.

Brüssel, vom 8. Oktober. Das Gerücht, welches dieser Tage von mehrern Journalen erwähnt wurde, daß der früher offen und seit dem Eintritt des neuen Ministeriums heimlich für die klerikale Partei wirkende Provinzial-Gouverneur Hr. d'Huart nun doch endlich seinen Posten aufgeben werde, gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Selbst die Journale des früheren Ministeriums halten die Sache so gut, wie ausgemacht, und die ministerielle „Independance" verhehlt nicht, daß eine zwischen jenem Gouverneur und dem Minister des Innern ausgebrochene Mißhelligkeit sehr bald eine Entscheidung herbeiführen müsse.

## Italien.

Rom, vom 28. Septbr. Die Hauptbeschäftigung des Tages bleibt die Bürgergarde. Exercitium, Einrichtung,

Verwaltung, ja alle Lebensfragen dieses Nationalinstituts werden mit einer Gründlichkeit behandelt, als gälte es Geschäfte, bei denen Millionen auf dem Spiel stehen. Da erfahrene, geprüfte Männer sich willig, ja mit Eifer den beschwerlichsten Organisationsarbeiten unterziehen und wahren Ernst an den Tag legen, so scheint mir die Hoffnung derer eine sehr prekäre zu seyn, welche da meinen, das Soldatenspielen werde auf die Länge ermüden, wie jede andere modische Beschäftigung. Die Opfer, welche Einzelne und ganze Communen bringen, sind zu bedeutend, als daß vorauszusetzen wäre, man werde die Anlagekapitalien im Stiche lassen. Kein Land Europa's hat vielleicht so große Interessen bei der Herstellung des Rufs öffentlicher Ruhe und Sicherheit, als gerade Italien; diese aber ist ja der Civica nächster Zweck. Freilich genügt sie auch noch vielen andern Anforderungen der Zeit, und hat schon jetzt in Weckung des Gemeinsinns und Disciplinirung der Massen Staunenswerthes geleistet. In den Provinzen ist der lebhafteste Wunsch nach Waffen vorhanden. In einigen Städten, wie in Ferrara, Macerata, Tolentino entsagt man freudig den Theater- und Karnevalvergnügungen, um die dadurch ersparten Mittel auf den Ankauf von Waffen zu verwenden. Selbst kleine Gemeinden wie Narni, welches 400 Scudi zu diesem Zweck bestimmt hat, wetteifern mit den großen Städten. Auch hier in Rom soll eine Subscription eröffnet werden, und der Prinz von Camino hat bei Torlonia 1000 Scudi dafür deponirt. In Bologna hat der Marchese Pizzardi es übernommen, das ganze Musikchor der Civica (etwa 50 Mann) auf eigene Kosten zu uniformiren, und der Graf Ottavio Malvezzi Ramuzzi, welcher physisch verhindert ist, an dem activen Dienst Theil zu nehmen, trägt die Kosten der Ausrüstung von 20 Mann. Bei einer solchen allgemeinen, jeden Stand durchdringenden Begeisterung ist es leicht begreiflich, mit welcher Dankbarkeit man des Gründers eines solchen Nationalinstituts gedenkt.

Der Architekt Carnevali hat den Plan zu einem Denkmal entworfen, welches die Civica Pius dem IX. auf dem Monte Pincio zu errichten beabsichtigt. Der Prinz von Piombino und Ciceruachio haben sich an die Spitze des Entwurfs gestellt. Die große Cipollinsäule, welche in dem Hof von Monte Citorio liegt, soll dazu verwandt werden. Zu Füßen derselben werden die vier Kardinaltugenden zu stehen kommen, und ihre Spitze wird die Clementia krönen. Die freiwilligen Beiträge, welche monatlich zu entrichten sind, sollen die Summe von 30 Bajocchi nicht übersteigen dürfen.

Obwohl die Aussichten hier zu Lande durchaus friedlich sind, und die Räumung der Stadt Ferrara durch die Oestreicher als nahe bevorstehend verkündet wird, so läßt man deshalb doch nicht nach, sich für alle Fälle zu rüsten. Bei der gemeldeten Inspektion des Castel S. Angelo durch Cardinal Ferretti hat derselbe Befehl ertheilt, die Artillerie in Stand zu setzen. Auch verhofft man sich von der Anwesenheit des Piemonteser Generals Durando hier und da guten Rath.

Aus Genua wird gemeldet, daß nach Sarzana eine Truppenabtheilung von 500 Mann abmarschirt sey. Man hofft daselbst immer noch auf eine discrete Preßfreiheit, und vielleicht sogar auf die Errichtung einer Nationalgarde. Der Marquis Doria und seine Freunde, welche nach Turin geladen worden waren, haben die Weisung erhalten, daß dem Gouvernement Demonstrationen, aus denen Incomvenienzen erwachsen könnten, mißfällig seyen. Andererseits soll der König für die Beweise der Anhänglichkeit, denen er von Seite der Genueser schon seit dem Jahre 1842 versichert sey, gedankt haben. Artikel, welche von den stattgehabten Festlichkeiten und der italienischen Unabhängigkeit mit Begeisterung reden, haben die Censur passirt. Jetzt haben auch Chiavari, Savona und andere Städte im Genuesischen auf den Enthusiasmus der Hauptstadt geantwortet. In Chiavari hat ein Kapuziner den Ruhm Pius IX. verkündet, und wie vermittelst eines italienischen Fürstenbündnisses das Mutterland wieder zu Kraft kommen und unter den Nationen Europa's einen Platz einnehmen könne, welcher es befähige, dem Spott und den Nachstellungen seiner Feinde Trotz zu bieten. Eine Adresse, welche Preßfreiheit beantragt, hat in Genua hochgestellten Personen, wie dem Kardinal, dem Syndicus und Tommaso Spinola, mit zahlreichen Unterschriften versehen, vorgelegen. Auch sollen diese sich bereit erklärt haben, ihre Namen beizusetzen, da aber alles auf den schicklichen Moment ankomme, so hat man beschlossen, vorher bei einer hochgestellten Person in Turin Anfrage zu halten. (Dem Journal des Debats zufolge ward in Turin die Annahme der Adresse verweigert.)

In Ferrara ist am 22. Sept. die den Ferraresern von den Florentinern geschenkte Fahne angelangt. Gegen tausend Bürger zogen in militärischer Ordnung über den Platz, um sie an Porta S. Paola einzuholen. Sie kehrten darauf mit drei Fahnen unter Vivatrufen auf Pio IX., Leopold II., Ciacchi, die Toscaner ꝛc. zurück, und machten vor dem Communalpallast Halt, wo eine Anrede abgehalten wurde, die man mit Schwüren der Treue für Souverain und Vaterland beantwortete. Hierauf zog man nach der Cathedrale, wo der Cardinal Erzbischof die Fahne weihte und das Tedeum anstimmte. Beim Ausgang aus der Kirche wurde die Fahne den Gemeinderepräsentanten übergeben. Der Advokat Petrucci hielt eine Anrede. Man trennte sich unter Vivatrufen, die sich des Abends wiederholten, wo das Volk bei klingendem Spiel die von den Civicisten besetzten Posten begrüßte.

Aus Neapel wird gemeldet, man habe eines der von den Dampfbooten geschleppten Fahrzeuge mit Monturen und Waffen gebliebener Soldaten aus Calabrien zurückkehren sehen. (A. Z.)

— Turiner Briefe vom 2. Oktober in den Pariser Blättern erzählen von einiger Aufregung, die am Abend vorher in jener Stadt geherrscht. Junge Leute hatten sich auf dem Spaziergang Rivari versammelt und dort die römische Hymne gesungen und den König, den Papst, Italien, Villamarina und Gioberti Lebehochs ausgebracht. Der Polizeichef habe sich sofort zum König begeben, um Befehle einzuholen und von diesem, wie es heißt, zur Antwort erhalten: „Lassen Sie es immerhin gehen. Wenn man mir ein Vivat bringt, so ist das ja ein Kompliment für mich; ein Lebehoch auf den Papst ist ja eine neue Huldigung für den Vater aller Gläubigen; ein Lebehoch für Italien drückt ja nur den National-Wunsch aus. Sorgen Sie nur dafür, daß die Ruhe und Ordnung nicht gestört werde und daß die Demonstration sich nicht von der Promenade weiter auf die Stadt erstrecke.“ Trotz dieser königlichen Worte ist das Militär ausgerückt, um die Gruppen zu zerstreuen, wie man versichert in Folge eines am 20. v. M. allen Staatsbehörden zugesandten geheimen Befehls, keine Demonstration, selbst zu Gunsten des Königs oder Papstes, zu dulden. Ein junger Advokat ist verhaftet worden.

Graf Bresson, der französische Gesandte in Neapel, hatte bei seiner jüngst erfolgten Durchreise eine Audienz beim König, worin er demselben erklärt, „Frankreich werde nie die Intervention einer fremden Macht in Italien, aber auch nicht die Einmischung eines italienischen Fürsten in die Angelegenheiten eines andern Staates der Halbinsel dulden.“ Auf diese letztere Aeußerung antwortete der König so, daß er zu verstehen gab, er erachte sich für vollkommen frei, zu Gunsten der Unabhängigkeit Italiens ganz nach eigenem Belieben zu handeln.

— Dem „Pariser National“ schreibt man aus Livorno vom 1. Oktober:

Aus Sicilien hat man keine günstigen Nachrichten; aber in Calabrien haben die Insurgenten den königlichen Truppen mehrere Niederlagen beigebracht. Das 8. Linien-Regiment ist fast ganz zerstört und General Nunziante todt. In der wegen ihrer geographischen Lage zwischen den Abruzzen und Apulien wichtigen Provinz Molise macht der Aufstand Fortschritte und die Kavallerie der Regierung unter Oberst-Lieut. Castrofiano hat sich zurückziehen müssen. In Neapel dauert trotz dieser Niederlagen das Schreckensystem mit Verhaftungen und fortwährenden Patrouillen fort.

Briefe aus Neapel vom 28. und 29. in den Toulonner und Marseiller Blättern sind desselben Inhalts als dieser Brief aus Livorno.

## Türkei.

Konstantinopel, vom 22. September. Die Feierlichkeiten, aus Anlaß der Beschneidung der zwei ältesten Söhne des Sultans, haben am 19. d. M. auf der Ebene von Haidar-Pascha bei Scutari ihren Anfang genommen. Sie sollen zwölf Tage dauern, während welcher die Pforte verschlossen ist, da das Ministerium und sämmtliche Großwürdenträger auf jenen Ebenen unter Zelten gelagert sind, um an den Festlichkeiten Theil zu nehmen. Diese bestehen, wie gewöhnlich, im Laufe des Tages in Gastmählern, Seiltänzer- und Taschenspielerkünsten, und Abends in Feuerwerken, welche nicht bloß an Ort und Stelle, sondern auch den Bosphor entlang auf Flößen abgebrannt werden.

Der Großadmiral Halil Pascha ist vor einigen Tagen auf einem Dampfboote der türkischen Flotte in dieser Hauptstadt angelangt, um bei den Festlichkeiten gegenwärtig zu seyn.

Von den mit dem letzten englischen Dampfboote aus Trapezunt angekommenen zwei Cholerakranken ist der eine aus der Insel Proti, einer der Prinzen-Inseln, wohin die beiden Kranken zugleich gebracht worden waren, gestorben. Bei dem andern hat es sich hingegen gezeigt, daß er gar nicht von der Cholera befallen war. Die übrigen Passagiere jenes Dampfbootes wurden einer zehntägigen Quarantaine in Kawak unterworfen. Auch hat die Regierung angeordnet, daß alle aus Gegenden, die von der Cholera heimgesucht sind, einlaufenden Fahrzeuge einer Observationsquarantaine von zehn Tagen unterworfen werden sollen. (S. die gestr. Z.)

## Lotterie.

Bei der am 6. Okt. fortgesetzten Ziehung der 3. Klasse 96. königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 15,000 Thlr. auf Nr. 70,169; 1 Gewinn von 3000 Thlr. auf Nr. 25,572; 1 Gewinn von 2000 Thlr. auf Nr. 49,772; 3 Gewinne zu 1000 Thlr. fielen auf 20,951, 37,657 und 77,103; 1 Gewinn von 400 Thlr. fiel auf Nr. 25,231; 3 Gewinne zu 200 Thlr. fielen auf Nr. 1616, 14,553 und 43,217; und 10 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 26,187, 31,699, 32,810, 42,022, 56,579, 61,266, 63,712, 73,526, 79,696 und 80,317.

## Fruchtpreise auf dem Markte zu Düsseldorf

am 8. Oktober 1847.

Roggen . . 2 Thlr. 6 Sgr. — Pf.

**Brodtaxe.**

Ein Schwarzbrod, 7 Pfund schwer . . . 5 Sgr. 6 Pf.

Düsseldorf, den 9. Oktober 1847.

Der Oberbürgermeister v. Fuchsius.

## Fruchtpreise zu Neuß,

am 8. Oktober 1847.

| per Berliner Scheffel | rt | sg | ₰ | per Berliner Scheffel | rt | sg | ₰ |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen . . . . . | 3 | 10 | — | Rübsamen . . . . . | 3 | 29 | — |
| Roggen . . . . . | 2 | 4 | — | Kartoffeln . . . . . | — | 20 | — |
| Wintergerste . . . | 1 | 27 | — | Heu pr. Ctr. à 110 ℔ | 1 | 7 | — |
| Sommergerste . . . | 1 | 26 | — | Stroh pr. Sch. à 1200 ℔ | 6 | — | — |
| Buchweizen . . . . | 2 | 9 | — | Rüböl pr. O.282 ℔ o. F. | 32 | 22 | 6 |
| Hafer (neuer) . . . | 1 | 7 | — | „ „ Mai . . . | — | — | — |
| Erbsen . . . . . | — | — | — | „ „ Oktober . | 32 | 15 | — |

Ein Schwarzbrod von 13 Pfd. 8 Sgr. 8 Pf.

## Wasserstand.

Düsseldorf, vom 8. Okt. Morgens 7 Uhr: 7 Fuß 7 Zoll. Wind: Südost.

---

Allgemeiner

## Musik-Verein.

Da in der Generalversammlung vom heutigen Tage sehr wenige Mitglieder des Vereins erschienen sind, so ist dieselbe nach allgemeinem Wunsche nicht abgehalten, sondern von Neuem

**auf Montag den 11. d. Mts.,**

Abends 7 Uhr,

im Cürten'schen Locale angesetzt worden. In derselben wird die Rechnungslage auf den Grund des §. 10 des Vereins-Statuts Statt finden und Vortrag über den Stand des Vereins, über die Berufung des neuen Musikdirektors etc. gehalten werden.

Wir laden zu zahlreicher Theilnahme ergebenst ein.

Düsseldorf, den 3. Okt. 1847.

**Der Verwaltungsausschuss.**

## Oeffentliche Danksagung.

Eine wohllöbliche Direktion der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Aachen, welche alljährig zu gemeinnützigen Zwecken so kräftig beisteuert, hat heute durch ihren Haupt-Agenten, Herrn L. W. Crotschmar zu Düsseldorf, auch unser junges Institut mit der baaren Summe von:

**Dreihundert Thlr. preuß. Cour.**

bedacht. Für dieses reiche Geschenk und die uns dadurch gewordene Anerkennung sprechen wir unsern Dank hierdurch öffentlich aus.

Düsseldorf, den 7. Oktober 1847.

Der Vorstand des Adreß-Comptoirs für die arbeitende Klasse.

## Anzeigen.

### Bekanntmachung.

Die Bewohner hiesiger Sammtgemeinde, welche im künftigen Jahre ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich zur Erlangung eines Gewerbescheines sofort und spätestens bis zum 20. d. Mts., auf dem Rathhause, Bureau Nr. 15, des Vormittags von 9 bis 12 Uhr, unter Vorzeigung der für das laufende Jahr erhaltenen Gewerbescheine persönlich zu melden.

Später eingehende Gesuche können den Nachtheil zur Folge haben, daß die Gewerbescheine zu Anfang des nächsten Jahres noch nicht ausgefertigt sind, und der Gewerbe-Betrieb der betreffenden Personen dadurch unterbrochen wird.

Düsseldorf, den 5. Oktober 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

### Bekanntmachung.

Am Dienstag den 12. Oktober,
Morgens von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr,

**Verkauf**
**im hiesigen Leihhause.**

Düsseldorf, den 9. Oktbr. 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Mit dem heutigen Tage habe ich am hiesigen Platze ein Commissions-Geschäft eröffnet, und empfehle mich dieserhalb in allen soliden Aufträgen, als: zum An- und Verkauf von Landgütern, Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden, Ländereien, Bergwerks-Antheilen ꝛc., ferner zum An- und Verkauf von Produkten jeglicher Art und Menge, so wie zu Aufträgen zur Verschaffung und Unterbringung von Kapitalien jeder Größe auf Hypotheken; dann zu An- und Verpachtungen von Häusern, Familien-Wohnungen, Ländereien, Gärten ꝛc. und überhaupt zu allen Aufträgen, die in dieses Gebiet gehören. Strenge Rechtlichkeit und Verschwiegenheit sind meine Leitfäden, und werde ich durch möglichst schnelle und korekte Vollziehung der mir gewordenen Aufträge, so wie durch eine loyale Behandlungsweise mir das Zutrauen meiner geehrten Committenten zu erhalten suchen.

Mülheim a. d. Ruhr, den 1. Okt. 1847.

**Wilh. Bergfried.**

Für Pferdeliebhaber die ergebene Anzeige, daß ich mit einer Auswahl schöner Reit-, Wagen- und Cabriolet-Pferde bei der Wittwe Heyer zum Benrather Hof in Düsseldorf ankomme und werde mich zum Verkauf derselben blos Montag und Dienstag am 11. und 12. Oktober dort aufhalten.

Simon Meyer
aus Bochum.

Circa 400 Körbe, pr. Stück 3 Pfennige, zu kaufen bei

C. Möhringer, am Markt.

## Angekommen:

neue süße Zwetschen, neue Rosinen, zu 2½ und 4 Sgr. per Pfund, Linsen, schnell geld kochende Erbsen,

**neue weiße Bohnen**

und Kastanien, per Pfund 2½ Sgr., en gros und en detail zu haben bei

J. G. Pelzer, Markt.

Ein gutes Ackerpferd steht billig zu kaufen bei

Sand,
am Wehrhahnen.

[448] Es wird ein Bedienter gesucht, der zugleich häusliche Arbeiten verrichten muß. Wo, sagt die Expedition d. Bl.

## Mißverständniß!

De Carl vom Carlsplatz hat et geden, en nit sinne Lehrjong, wie hä sich uslöst, denn domet hät hä sich nit welle verdon, wie sech dat Röthsel hät obgelöst.

**Theater-Anzeige.**

Sonntag den 10. Oktober:

**Stadt und Land,**

oder:

**Der Viehhändler aus Oberöstreich.**

Posse mit Gesang in 3 Akten von F. Kaiser.

Montag den 11. Okt.:

**Der Waffenschmied.**

Komische Oper in 3 Akten von Alb. Lortzing.

**(Hiebei eine Beilage.)**